

ganz offensichtlich fehlt, haben die Leser*innen das Nachsehen. Wer sich dennoch der Mühe unterzieht, kann immerhin auf eine Zusammenstellung von teils nicht leicht zugänglicher Literatur zurückgreifen – unter Berücksichtigung der genannten sprachlichen Beschränkungen, die in einem Land wie Namibia allerdings gravierend sind.

Reinhard Kößler

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v41i2-3.20>

James Goodman, Linda Connor, Deveena Ghosh, Kanchi Kohli, Jonathan Paul Marshall, Manju Menon, Katja Müller, Tom Morton, Rebecca Pearse & Stuart Rosewarne: *Beyond the Coal Rush. A Turning Point for Global Energy and Climate Policy*. Cambridge: Cambridge University Press 2020, 266 Seiten

Energiepolitisch hat Kohle wohl derzeit den schwersten Stand aller Energieträger. Selbst konservative Institutionen wie die *Internationale Energieagentur* haben inzwischen zu einer schnellen Schließung von Kohlekraftwerken aufgerufen. Auch Donald Trump, der versucht hatte, Kohleausbeutung in den USA wiederzubeleben, scheiterte, denn während seiner Amtszeit verzeichnete die Kohleförderung ein Minus. Damit scheint das Ende des Kohletagebaus endgültig beschieden. Warum Kohle weiterhin ein Faktor bleibt, erklären die zehn Autor*innen des vorliegenden Buches (kein Sammelband), die an Universitäten in Australien, Indien und Deutschland angestellt sind, und unterfüttern dies mit Fallstudien aus den genannten Ländern.

In Deutschland, Indien und Australien trug Kohle zentral zur wirtschaftlichen Entwicklung bei und bleibt bis heute zentrale heimisch geförderte Energiequelle. Dem Staat fällt hierbei eine sehr zentrale Steuerungsfunktion zu, wie in den Fallstudien deutlich wird. Energie- und Klimagesetze, Subventionen, die Ausgestaltung von Beteiligungsprozessen und Steuern tragen wesentlich dazu bei, wie sich Energiepolitik ausgestaltet und auf welche Energieressource langfristig gesetzt wird. Kohlefördernde Staaten stoßen sich immer stärker an globalen Klimazielen und gegen-hegemonialen Energieprojekten, die den Ausbau von erneuerbaren Energiequellen befördern. Allerdings verlaufen die Bruchlinien nicht allein zwischen kohlefördernden Staaten und internationalen Abkommen. Vielmehr organisieren sich in den Ländern Befürworter*innen und Gegner*innen von Kohle zivilgesellschaftlich.

Das Beispiel der Lausitz in Kapitel vier zeigt, dass der Signifikant der „Heimat“ in Bezug auf die Kohleförderung zentral und umkämpft ist, wobei Fragen des Klimas bei den meisten Befragten nicht im Vordergrund standen. Da die Lausitz stark mit der Kohleindustrie verknüpft ist, sehen viele der dort lebenden Menschen den Kohleausstieg als Verlust ihrer Heimat an. Vor allem stellten die Braunkohletagebaue über Generation eine Lebensgrundlage dar. Viele Familien, Gewerbe und Industriegewerkschaften nehmen daher den Verlust von Arbeitsplätzen in dieser Industrie als „Strukturbruch“ wahr (142). Die Energiewende, in deren Zug die Kohle in Deutschland bis 2038 völlig aus dem Energiemix genommen werden soll, hat es somit hier als strukturschwache Region besonders schwer, Akzeptanz zu finden. Allerdings berufen sich auch explizite Gegner*innen des Kohleabbaus in der Lausitz auf ihre Heimat. Denn aus einer kohlekritischen Sicht bedeutet Tagebau der Verlust

von Dörfern, sowie Luft- und Wasserverschmutzung. Externe Klimaaktivist*Innen, die Tagebaue besetzen und zu internationalem Kohlestopp aufrufen, finden hingegen ein gemischtes Echo.

In den drei untersuchten Ländern können unterschiedliche Fördertrends festgestellt werden. Dabei gibt es allerdings auch Gemeinsamkeiten bezüglich tief verflochtener Interessen. Laut des Autor*innenkollektivs hält Australien an der „alten Kohleordnung“ (198) fest, erfährt hierfür aber einiges an zivilgesellschaftlichem Druck – sowohl national wie international. Indien versucht Kohle-Kapazitäten auszubauen, aber viele geplante Minenprojekte kommen nicht über die Planungsphase hinweg. Gleichzeitig wird hier verstärkt auf erneuerbare Energieprojekte gesetzt. Darüber hinaus engagiert sich die Regierung tatkräftig – wenngleich auch nicht altruistisch – beim Ausbau erneuerbarer Energien in ärmeren Ländern als Exportstrategie. Deutschland hat in der EU trotz seiner Vorreiterrolle bei der Energiewende immer noch einen Anteil von über einem Drittel an Energiegewinnung durch Kohle. Allerdings fördern alle vier großen Energieunternehmen inzwischen auch erneuerbare Energien. Es entsteht also auch hier ein komplexes Geflecht, das Kohleförderung und Ausbau von erneuerbaren Energien parallel ermöglicht. Übergeordnetes Staatsziel bleibt dabei die Energiesicherheit. Aufgrund dieser globalen Perspektiven kommen die Autor*innen auch mit Blick auf Energie-Prognosen einiger Institute zu dem Schluss, dass der Bedarf an Kohle zumindest in den nächsten zwanzig Jahren nicht einbrechen wird.

Positiv ist anzumerken, dass sich die Veröffentlichung nicht nur auf Kohle in vergleichender Perspektive bezieht, sondern diese Energiequelle immer wieder in Beziehung zum globalen Energiebedarf und -mix setzt. Zudem unterstreicht sie immer wieder die massiven Investitionen in erneuerbare Energien, die teilweise Kohle verdrängen, oft aber den Energiemix lediglich erweitert. Kohle-Populismus, oft von rechten Kräften befördert, entfaltet seine Wirkmacht durch die diskursive Kopplung von Kohle und Heimat, wie beispielsweise der Erfolg der *Alternative für Deutschland* in Kohleregionen zeigt. So schließt das Buch auch mit der Aussage, dass es keinen Kohleausstieg ohne soziale Kämpfe geben könne. Es verknüpft die Hoffnung auf eine post-fossile Ära mit den erfolgreichen Mobilisierungen der globalen Klimagerechtigkeitsbewegung.

Leider gibt es einige Wiederholungen. So entsteht der Eindruck, dass an manchen Kapiteln zahlreiche Autor*innen parallel gearbeitet und dabei nicht genügend darauf geachtet haben, Doppelungen zu vermeiden. Insgesamt aber gelingt es dem Buch, lokale Dynamiken um Kohle gekonnt in globale Energietrends einzubetten und Machtbeziehungen offenzulegen. Hier zahlt sich die Bereitschaft zur globalen Zusammenarbeit seitens der Autor*innen aus, die angesichts der globalen Problemlage um fossile Wirtschaftskreisläufe dringend geboten ist.

Jasper Finkeldey

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v41i2-3.21>